

# Performing Arts Programm Berlin

Ein Programm des LAFT Berlin –  
Landesverband freie darstellende Künste Berlin e.V.

im Ballhaus Ost | Pappelallee 15 | 10437 Berlin

Tel. +49 (0)30 / 33 84 54 51

Fax +49 (0)30 / 33 84 54 53

info@pap-berlin.de | www.pap-berlin.de



## **Dokumentation des Fachtags „Zwischen Publikum und Bühne: (Neue) Vermittlungsformate für die freie Szene“**

**Freitag, 12. Oktober 2018, 10 bis 18 Uhr**

**Ort:** STATE Studio – Hauptstraße 3, 10827 Berlin

Das Performing Arts Programm ist ein Programm des LAFT Berlin – Landesverband freie darstellende Künste Berlin e.V.  
Vereinsregister Amtsgericht Charlottenburg VR 26792 B

## **Programm**

**10:00 Uhr:** Anmeldung und Café

**10:30 Uhr:** Begrüßung und Auftakt

Vorstellung der Publikation „Zwischen Publikum und Bühne: Vermittlungsformate für die freien darstellenden Künste“

mit *Swetlana Gorich und Felix Koch (Performing Arts Programm Berlin)*

**11:00 Uhr:** Die unglamouröse Kunst: Theatervermittlung als künstlerisch-pädagogische Praxis von *Ute Pinkert, Dr. phil (Professorin für Theaterpädagogik an der UdK Berlin)* und *Katja Rothe, Dr. phil (Juniorprofessorin für Theaterwissenschaft und Dramaturgie an der UdK Berlin)*

Der Impuls skizziert die Modelle des Handbuchs aus der Perspektive der Theaterpädagogik und reflektiert diese im Kontext der Kritischen Kunstvermittlung.

**11:30 Uhr:** Kaffee-Pause

**11:45 Uhr:** Praxisbeispiele: Vermittlung aus der Sicht einer Künstler\*innengruppe, einer Spielstätte und Vermittler\*innen

Akteur\*innen der Kulturszene nähern sich aus verschiedenen Perspektiven der Praxis der Vermittlung.

- **Acker Stadt Palast: Anete Colacioppo**

*Kulturvermittlung im Acker Stadt Palast – ein Erfahrungsbericht*

Die Leiterin der freien Spielstätte Acker Stadt Palast sowie ausgebildete Theaterpädagogin – Anete Colacioppo – war bei dem Auswahlprozess des Projekts „Neue Vermittlungsformate für die freie Szene“ dabei. Sie berichtet über die Erfahrungen der Spielstätte mit den experimentellen Vermittlungsformaten, über Erfahrungen mit Theaterscoutings Berlin sowie mit weiteren Formate wie zum Beispiel „Die Kunst der Verführung“ (von Katharina von Wilcke) und spricht über die Relevanz und Realisierbarkeit von Vermittlungsformaten aus der Perspektive einer freien Spielstätte.

- **Frauen und Fiktion: Eva Kessler und Patricia Carolin Mai**

*LUST MACHEN*

Im Zuge ihrer Performance LUST erprobte das Performancekollektiv Frauen und Fiktion im März 2017 am Theaterdiscounter Berlin erstmals ein performatives Publikumsgespräch. In Zusammenarbeit mit Theaterscoutings „Neue Vermittlungsformate für die freie Szene“ und unter der charmanten Leitung von Alisa Tretau hatten die Zuschauenden die Möglichkeit ihre Eindrücke zu performen. Wie dies unter Einsatz von Perücken lustvoll geschah, berichten die beiden Theatermacher\*innen.

- **Kunstvermittler\*innen: Carolin Kister und Kai Padberg**

*„Sag mir, wo du stehst?!“ – Reflexionen über freie Vermittlungsarbeit*

Für wen machen wir das eigentlich? Für das Publikum? Die Künstler\*innen? Die Spielstätten? Für uns selbst? Carolin Kister und Kai Padberg beschäftigen sich seit 2014 mit Nachgesprächs- und Vermittlungsformaten für die darstellenden Künste. Sie blicken zurück auf die Entwicklung und Erprobung ihres interaktiven Publikumsformats „Sag mir, wo du stehst?!“. Anhand ihrer eigenen Erfahrungen geben sie Einblicke in die Formatentwicklung und diskutieren die Rolle freier Vermittler\*innen und praktische Herausforderungen in ihrer Arbeit.

▶ **12:15 Uhr: Gespräch**

*Moderation: Felix Koch (Performing Arts Programm Berlin)*

Im Anschluss an die Präsentationen und Berichte steht ein gemeinsames Gespräch aller Beteiligten mit Jutta Wangemann (Jury Berliner Senat) über die Entstehung, die Beantragung und Finanzierung und die Wirkungen von kunstvermittelnden Praktiken und Projekten.

**13:00 Uhr: Mittagspause**

*Wir laden herzliche ein zu Suppe, Brot und Getränken*

**14:00 Uhr: Vom StörDienst zur Stabstelle**

*mit Claudia Ehgartner (Kunst- und Kulturvermittlerin)*

▶ Die Geschichte der Kunstvermittlung in Österreich und deren Entwicklung von freien Vereinen zu Stabstellen der Direktion ist gleichzeitig eine Geschichte der Institutionalisierung der Vermittlungsarbeit. Aber ist dies tatsächlich als ein lang ersehntes Ende der prekären Verhältnisse und der herbeigesehnten Anerkennung der Arbeit zu verstehen? Ein Bericht über die aktuelle Vermittlungsszene in Österreich mit einem Schwerpunkt auf Kooperationen zwischen Theater- und Kunstvermittlung sowie performativer Vermittlungsformen.

▶ **14:30 Uhr Arbeitsgruppen**

Kulturakteur\*innen diskutieren – ausgehend von der eigenen Praxis – in kleineren Gruppen über Sehgewohnheiten im Theater, Herausforderungen und Strategien bei der Ansprache von Zuschauer\*innen sowie über Allianzen und Strukturen für Kulturvermittler\*innen. Gemeinsam werden Herausforderungen und Schwierigkeiten identifiziert, die auftauchen, wenn man mit und für Gruppen arbeite, aber diese eigentlich nicht repräsentiert.

Die Ideen für das Workshop-Programm sind im Austausch mit Diversity Arts Culture - Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung entstanden.

- **Melmun Bajarchuu und Paula Perschke** (Initiative für Solidarität am Theater):

*Allianzen knüpfen & solidarisch handeln*

In dem Workshop „Allianzen knüpfen & solidarisch handeln“ soll ein kritischer Blick auf sich reproduzierende Mechanismen in den Darstellenden Künsten geworfen und mit den

Anwesenden Möglichkeiten der Allianzbildung mit dem Ziel, das Publikum zu diversifizieren, reflektiert werden. Zunächst werden verschiedene Formen von Diskriminierung und Marginalisierung, strukturelle Ungleichheit sowie Ausgrenzungsmechanismen im Theater- und Kunstkontext behandelt. Dabei geht es um Fragen von Diversität der Geschlechter, sexueller Identität und Orientierung, Ableismus, Rassismus und Klassismus, aber auch um immer wieder tradierte Machtstrukturen. Die Teilnehmer\*innen erhalten die Gelegenheit, sich mit eigenen Vorannahmen und Privilegien auseinanderzusetzen, entwickeln neue Perspektiven auf verschiedene Zugänge zu den Darstellenden Künsten und erarbeiten gemeinsam konkrete Strategien der Vernetzung mit potentiellen Partner\*innen aus unterschiedlichen und im Theaterpublikum unterrepräsentierten Bereichen der Gesellschaft.

- **Cora Guddat** (SchauspielerIn, kulturelle BildnerIn und AntidiskriminierungstrainerIn):

*Publikumsgespräche*

Wer in der freien Szene arbeitet steht häufig vor der Problem "FÜR WEN"?

Wir wollen uns mit den daraus folgenden Fragen auseinandersetzen. Wer ist mein Publikum? Wen möchte ich erreichen? Wer sieht mich?

Der Workshop richtet sich an Menschen die im Performativen Bereich oder in der Kulturellen Bildung arbeiten und in der Praxis verankert sind. Gemeinsam sollen unterschiedliche Erfahrungen mit Zielgruppen analysiert, als auch Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

- **Julia Wissert** (Regisseurin und Kuratorin):

*Ich bin nicht das Zentrum deines/des Universums*

In dem Workshop erzählt die Regisseurin Julia Wissert aus ihrer Praxis mit (Jugendlichen)Expert\*innen zu arbeiten. Sie wird von ihrer Arbeit mit Jugendlichen im Ausland und Deutschland berichten und anhand der Beispiele mit euch zusammen Herausforderungen und Schwierigkeiten identifizieren, die auftauchen können, wenn man mit und für Gruppen arbeitet aber diese eigentlich nicht repräsentiert. Wir werden zusammen darüber sprechen wie ihr eure Praxis anpassen oder verändern könnt, bzw. was ein weg sein könnte neue Vermittlungsformate zu entwickeln. Immer mit dem Satz im Hinterkopf: Ich bin nicht das Zentrum des Universums der Personen für die ich die Formate entwickle.

**16:30 Uhr:** Abschlussrunde der Arbeitsgruppen

**17:00 Uhr:** „Apéro“ (informelles Vernetzen) in den Räumen des STATE Studio

Beim abschließenden Apéro laden wir Euch herzlich ein, weiter zu diskutieren und sich mit den Kolleg\*innen zu vernetzen.

Alle Kulturakteur\*innen sind eingeladen, sich zu beteiligen. Wir freuen uns auf den Austausch!

Das Performing Arts Programm des LAFT – Landesverband freie darstellende Künste Berlin lud am 12. Oktober 2018 im STATE Studio zum 4. Fachtag des Bereichs Publikumsgenerierung und Vermittlung ein. Um die 70 Besucher\*innen, Künstler\*innen, Kunstvermittler\*innen sowie Spielstätten-Vertreter\*innen unterschiedlicher Kunstsparten nahmen am jährliche Fachtag zum Thema Kulturvermittlung in der freien Tanz- und Theaterszene teil.

## Oktober-Premieren



Alles neu machte im Jahr 2018 der Oktober. Auch in diesem Jahr hatten sich Kunst- und Kulturschaffende im noch goldenen Berliner Herbst versammelt, um sich über Fragen und Themen der Vermittlungspraxis auszutauschen und konnten so gleich zwei Premieren miterleben. Denn das Performing Arts Programm des LAFT Berlin hatte zu seinem 4. Fachtag ins neue und zu diesem Zeitpunkt noch nicht offiziell eröffnete STATE Studio Berlin eingeladen, einem partizipativen Galerieraum für Wissenschaft und Kunst, der so direkt mit einem weiteren Debüt eingeweiht werden konnte.

2016 rief das Performing Arts Programm Berlin Kunstvermittler\*innen, Künstler\*innen und Interessierte dazu auf, ihre Ideen für neue, experimentelle Austauschformate jenseits des klassischen Publikumsgesprächs einzureichen.

In den einleitenden Worten sprachen die Mitarbeiter\*innen des Performing Arts Programm Berlin Swetlana Gorich und Felix Koch über die Idee, neue Vermittlungsformate für die freien darstellenden Künste zu initiieren: „Eine der Herausforderungen für die Scouts, die im Rahmen von Theaterscoutings Berlin Nachgespräche zwischen Künstler\*innen, Zuschauer\*innen und Spielstätten der freien Szene initiieren, besteht darin, immer wieder nach Wegen zu suchen, ein Gespräch dialogisch zu gestalten. Das gelingt nicht immer. Aus dieser Erfahrung formulierten sich die Fragen für die Auswahl von neuen Vermittlungsformaten für die freien darstellenden Künste: Wie können Künstler\*innen und Zuschauer\*innen sich jenseits einer Gesprächsrunde über das Erlebte austauschen? Wie kann dieser Austausch so vielfältig und experimentfreudig gestalten werden, wie die Kunstformen, die in der freien Szene vertreten sind,“ sagte Swetlana Gorich.



Über 40 Konzepte mit Ideen für Austauschformate gingen nach einem Aufruf ein. Die Auswahl der Formate trafen die beiden Mitarbeiterinnen des Bereich Publikumsgenerierung & Vermittlung des Performing Arts Programm Berlin Nathalie Frank und Swetlana Gorich in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Ute Pinkert, die an der Universität der Künste Berlin Theaterpädagogik lehrt und zu Theatervermittlung forscht, sowie einem Expert\*innen-Beirat. Die ausgewählten Ideen wurden mit den Autor\*innen zusammen erst in Konzepten konkretisiert, dann jeweils mehrere Male von ihnen selbst und im Rahmen von Theaterscoutings Berlin an verschiedenen Spielstätten getestet, reflektiert und weiterentwickelt. Die ausgewählten Formate werden nun in einem Handbuch unter dem Titel „Zwischen Publikum und Bühne. Vermittlungsformate für die freien darstellenden Künste“ präsentiert. Dieses Handbuch kann als ein praktisches Werkzeug für die Kulturakteur\*innen betrachtet werden. Neben der Formatbeschreibungen finden die Leser\*innen hier Textbeiträge, die sich weiteren Fragen und Themen im Bereich der Kulturvermittlung widmen. Ganz wichtig sind die Kontakte der Autor\*innen, die diese Publikation enthält. Die können genutzt werden, um sich für eine Zusammenarbeit direkt mit ihnen in Verbindung zu setzen.

Nachdem der 3. Fachtag des Performing Arts Programms unter der Überschrift „Kunstvermittlung im Widerspruch: Zwischen Marketing und Publikumsdramaturgie“ (2017) mit vielen offenen und neuen Fragen geendet hatte, bot sein Nachfolger 2018 nun also hand(buch)feste Antworten. Wenn auch „nur“ auf die grundlegende, immer wieder neu zu stellende Frage, wie eine Kunstvermittlung aussehen könnte, die an einem wirklichen Austausch zwischen den Menschen auf, hinter und vor der Bühne interessiert ist, die Zuschauer\*innen nach dem tatsächlichen Wirken und Nachwirken von Kunst in ihrem Leben fragt und immer mehr Menschen dazu einladen möchte, sich in neu entstehenden Gesprächsräumen zu begegnen. Natürlich gab es im Programm wie immer auch Raum für all die zentralen Fragen und Herausforderungen einer Vermittlungsarbeit, die sich ganz praktisch mit den Sachzwängen von Kulturpolitik und Förderalltag auseinandersetzen muss. Aber wie im letzten Jahr erwiesen sich auch jetzt die Fragen danach, wer im Jahr 2018 überhaupt „mein“ oder „das“ Publikum ist, als besonders dringend: Wie gehe ich um mit Sprachbarrieren? Wie verhindere ich es, Menschen auszuschließen, die sich von „typischen Theatergänger\*innen“ unterscheiden, und gibt es die überhaupt noch? Auf welche Weisen kann man Menschen überhaupt aus Diskursen ausschließen? Wie werde ich der Individualität der/des Einzelnen gerecht?

Der Tag wurde fortgesetzt mit der Präsentation von Formaten aus dem vorgestellten Handbuch. Aus Sicht von Kunstvermittler\*innen, Künstler\*innen und einer Spielstätte wurde die Praxis der Kulturvermittlung an Beispielen der Handbuch-Formate reflektiert. Die Referent\*innen zeigten eindrucklich und unterhaltsam, dass es Mittel und Wege gibt, zusammen mit dem eigenen Publikum Antworten auf die oben erwähnten Fragen herauszufinden.



### **Praxisbeispiel 1: „Sag mir, wo du stehst?!“ – Reflexionen über freie Vermittlungsarbeit**

So lautet die Aufforderung der Kunstvermittler\*innen Carolin Kister und Kai Padberg, die sich seit 2014 mit Nachgesprächs- und Vermittlungsformaten für die darstellenden Künste beschäftigen.

Ihre Idee war, dass sich die Zuschauer\*innen direkt nach der Aufführung auf der Bühne zunächst nach ihren jeweiligen Antworten auf „Ja“/ „Nein“-Fragen in zwei entsprechend markierten Feldern verteilen. Nach jeder Neuverteilung werden Nachfragen gestellt, die man nicht mehr nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten kann, z.B. warum jemand sich für welches Feld entschieden hat, ob jemand aus

den Gruppen sich äußern möchte oder nach der sinnlichen Wahrnehmung und persönlichen Meinung zur Aufführung. Idealerweise führen diese dann zu einem von den Zuschauer\*innen selbst geführten Gespräch, wobei auch Bezüge zwischen den einzelnen Antworten durch die Vermittler\*innen helfen. Die Beteiligung der Künstler\*innen ist in diesem Format nicht vorgesehen, sie können aber als „stille Beobachter\*innen beiwohnen“.

Der Videomitschnitt von einem der Testläufe, die u.a. im Theater Thikwa und der Brotfabrik Pankow stattgefunden hatten, zeigte, wie unterschiedlich und gegensätzlich gerade die sinnlichen Wahrnehmungen beurteilt worden waren. Zudem war es beim Anschauen schwierig, nicht mitzufühlen mit der offensichtlichen Schüchternheit und Zurückhaltung einiger Menschen, die womöglich nicht sehr oft dazu aufgefordert werden, sich in der Öffentlichkeit, sei es auch ‚nur‘ in der einer kleinen Gruppe, zu äußern. Andere wiederum fühlten sich in dieser Position sichtlich wohl und gaben teilweise witzige und originelle Antworten.

Die Autor\*innen betonten dementsprechend, dass es sowohl wichtig sei, den „Raum für freiwilliges Sprechen“ zu geben als auch aktiv nachzufragen, da manche Zuschauer\*innen sich gerade bei den Nachfragen zu ihrer Positionierung ausgestellt und unwohl fühlen könnten. So ist im Handbuch vermerkt, dass immer der Raum gegeben werden müsse, sich einer Antwort oder Interaktion zu entziehen. Hier komme es auf „ein Gespür und Verantwortungsbewusstsein für die Situation“ an. Generell solle sich, so ein allgemeines Fazit zur Vermittlungspraxis, zwischen Künstler\*innen und Publikum „das Redeverhältnis umkehren“.



Auch die Abwesenheit der Künstler\*innen beim Nachgespräch zu ihrer eigenen Arbeit könne problematisch sein, wenn diese z.B. befürchteten, es könnte stellvertretend für sie gesprochen oder eine Aussage über die Qualität der Arbeit getroffen werden. Neben konkreten Fragen der technischen und räumlichen Durchführbarkeit sei laut den Autor\*innen weiterhin auch das generelle Interesse eines Hauses an Vermittlungsarbeit entscheidend und wie viel Raum und Engagement dafür überhaupt vorhanden sei. Andersherum müsse die Spielstätte natürlich selbst auch überprüfen, ob das Vermittlungsangebot überhaupt zu ihrem Profil und betrieblichen Abläufen sowie den Wünschen ihres Publikums passe.

## Praxisbeispiel 2: „Lust“ am Perspektivwechsel – die „Retrospektive Improvisation“



Der Testlauf der „Retrospektiven Improvisation“ durch das Performance-Kollektiv Frauen und Fiktion, vertreten durch Eva Kessler und Patricia Carolin Mai, war sicher eine gute Möglichkeit, Schüchternheit zu überwinden. Format-Autorin und Vermittlerin Alisa Tretau machte nach der Performance „Lust“ über weibliche Sexualität im März 2017 am Theaterdiscounter dem Publikum das Angebot, sich mittels Perücke in die Rolle der Performer\*innen zu begeben, um aus dessen Sicht

rückblickend Fragen zur ‚eigenen‘ Arbeit zu beantworten. Die Zuschauer\*innen mussten dafür also ihre eigenen Einschätzungen sowie Theorien zu Entstehungsprozess und Bedeutung entwickeln und spielerisch performen. Dafür wurden Freiwillige gebeten, sich auf vier Stühle auf der Bühne zu verteilen, neben denen ein zusätzlicher Stuhl mit einer weiteren Perücke bereitstand, um während des Gesprächs spontan von Zuschauer\*innen besetzt zu werden. Es wurde auch eine Perücke im Publikum herumgegeben, durch die jede\*r zu einem weiteren ‚Mitglied‘ des Produktionsteams werden konnte. Das Gespräch an sich wurde dann von der Vermittlerin wie ein ‚gewöhnliches‘ Nachgespräch moderiert. Keine der gegebenen Antworten durfte verneint werden und sollte möglichst noch ergänzt werden. Die Künstler\*innen selbst durften sich höchstens als Teil des fragenden Publikums melden.

Viel weiteres Eingreifen ihrerseits schien aber auch nicht nötig gewesen zu sein, um die kreative Leistung und Spekulationslust der ‚Performer\*innen‘ anzufeuern. Die seien aufgrund „fehlenden Hintergrundwissens“ zwar auch mal auf etwas abwegigere Fahrten geraten, hätten aber auch viele verschiedene Lesarten und Interpretationen angeboten. Weitere Materialien seien auf der Bühne imaginiert worden und Momente, die dem Publikum in Erinnerung geblieben waren, weitergesponnen. Ansonsten hoben die Performer\*innen die Dynamik der Rollenwechsel im Format hervor, das insgesamt als sehr interaktiv und dialogisch empfunden worden sei. Auch habe die Einnahme der Künstler\*innen-Perspektive ohne die Präsenz der Künstler\*innen als ‚sie selbst‘ ein „sehr gemeinschaftliches Sprechen“ hervorgerufen. „Vier gleiche Menschen“ hätten sich über „das gleiche Thema“ unterhalten.

## Praxisbeispiel 3: Vermittlungslabor Acker Stadt Palast

Unter den zahlreichen freien Bühnen Berlins gehört der Acker Stadt Palast sicher zu den geeignetsten Testumgebungen für experimentelle Formate. Die freundliche Offenheit dieses Hauses wird sozusagen verkörpert von dessen künstlerischen Leiterin, Anete Colacioppo, die auch Mitglied des Expert\*innen-Beirats für die Auswahl der neuen Vermittlungsformate war. Sie stellte ihre Erfahrungen und Auswertungen nach Testläufen verschiedener Konzepte an ihrer Spielstätte vor. Obwohl der Acker Stadt Palast durchaus auch vorher schon Kontakt zwischen seinem



Publikum und Künstler\*innen habe herstellen können, sei nicht immer auch über das Gesehene reflektiert worden, räumte sie zunächst ein. Das habe sich jedoch durch Theaterscoutings Berlin geändert, das für die dort aufführenden Künstler\*innen Nachgespräche ermögliche, die von manchen schon als Teil des Arbeitsprozesses gesehen würden. Dementsprechend hoch sei auch die Bereitschaft, neue Formate auszuprobieren.



So berichtete Anete Colacioppo nicht nur von räumlichen, sondern auch zeitlichen ‚Grenzüberschreitungen‘ gegenüber einem ‚normalen‘ Publikumsgespräch, wie bei „Response to go“. Hier ist es das Nachwirken in die individuell gestaltete Zeit der Zuschauer\*innen hinein, das im Zentrum des Formats steht. Nach der Aufführung konnten Interessierte anonym in eine „WhatsApp“-Gruppe eintreten und sich noch bis zu einer Woche lang über den gemeinsam erlebten Abend austauschen, Fragen der Moderator\*innen beantworten und Aufträge erfüllen oder das Gesehene sogar künstlerisch fortschreiben mit Texten, Fotos, Videos oder Audiospuren aus dem eigenen Alltag. Die Erinnerungen an die Aufführung seien auf diese Weise mit dem aktuellen Erleben verknüpft worden. Anete Colacioppo resümierte außerdem, dass der

äußere Impuls für den Austausch sehr wichtig sei. Auch der „Mobile Nach(t)spaziergang“ habe „interessante Eindrücke in Kombination mit der äußeren Umgebung“ ergeben. Dabei sollten die Zuschauer\*innen ihre\*n jeweilige\*n Gesprächspartner\*in per Handynummer-Verlosung ziehen, um sich dann am Telefon innerhalb oder außerhalb der Spielstätte, bei einem Spaziergang z.B., erst einmal ‚unter vier Augen‘ über das Gesehene auszutauschen. Nachts draußen mit einem Fremden über ein Stück zu sprechen sei als „schöne Erfahrung“ beschrieben worden. Einen neuen Weg sollte das Publikum auch bei der „Kartographie“ beschreiten, nämlich den auf die Bühne, um dort die eigenen Eindrücke, Erinnerungen und Gedanken per Post-Its direkt im Bühnenbild zu ‚verorten‘. Hier sprach Anete Colacioppo von anfänglicher Schüchternheit und einem allmählichen „Auftauen“ auf der Bühne. Bei diesem Format wie allen anderen, die beschrieben wurden, mussten die Künstler\*innen selbst nicht unbedingt dabei sein bzw. mitwirken und konnten auch einfach zusehen und „genießen“, wie sie es ganz optimistisch formulierte.

### „Leuchtende Augen sind nicht alles“ - das „Format“ auf dem Prüfstand

Nachdem der Fachtag bis zu diesem Zeitpunkt schon einige Praxiseinblicke geboten hatte, gaben nun Prof. Dr. Ute Pinkert, Professorin für Theaterpädagogik an der UdK Berlin, und Juniorprofessorin Katja Rothe ihren theoretischen Impuls. Sie beschrieben zunächst die Entwicklung der Vermittlungsarbeit im deutschsprachigen Theater, das dem Anspruch, einen öffentlichen Begegnungsraum zur Verhandlung gemeinschaftlicher Werte herzustellen, nicht



habe gerecht werden können. Der „educational turn“ seit den 70er Jahren habe durch „innovative Projekte“ zu einer Annäherung zwischen institutionalisiertem und freiem Theater geführt. Das habe wiederum Grenzziehungen zwischen der „unglamourösen“ Vermittlungsarbeit und der „glamourösen“ Kunst und Konkurrenz um allgemeine und finanzielle Anerkennung hervorgerufen. So plädierte Pinkert für eine Solidarisierung der Kunst mit der Vermittlungsarbeit und die Kooperation beider Bereiche, die sich mit ihren jeweiligen Mitteln auch ergänzen könnten.

Eine heutige Vermittlungsarbeit müsse aber auch ihre eigenen Voraussetzungen, Begriffe und Vorannahmen überprüfen. Sie müsse hinterfragen, was ihre Ziele und Mittel sind, welches Verhältnis sie zwischen Vermittler\*innen und Zuschauer\*innen voraussetzt bzw. etabliert und wie sie sich zum spezifischen Ort bzw. der Institution verhält, an dem/der sie stattfindet. In diesem Zusammenhang problematisierten die Referentinnen auch den Begriff des „Formats“, der das Risiko berge, Vermittlung eher als „Ereigniserzeugung“ zu sehen „für einen Markt, der innovative Formen der Aufmerksamkeitssteuerung sucht“. Dem stellten sie den Ausdruck „Vermittlungsgefüge“ gegenüber, nach dem das Entstehen von Relationen zwischen Publikum und Künstler\*innen/Spielstätte/Stadt/etc. erst die Voraussetzung für die Entwicklung von ‚Formaten‘ bilden solle. Die beiden Wissenschaftlerinnen hoben jedoch hervor, dass es diese „echten Vermittlungsbeziehungen“ in der freien Szene Berlins bereits gebe und auch eine Anerkennung gegenüber der Theaterpädagogik. So könne auch von einem anderen „Format“-Begriff ausgegangen werden.



### „Nice to have“? - Kunstvermittlung in der Förderpolitik



Das anschließende Podiumsgespräch mit allen Referent\*innen sowie dem Spezial-Gast Jutta Wangemann (Jury-Mitglied des Berliner Senats) legte den Fokus u.a. auf die Entstehung, die Beantragung und Finanzierung sowie die Wirkungen von kunstvermittelnden Praktiken und Projekten. Im Gespräch griff Jutta Wangemann den Begriff „Vermittlungsgefüge“ auf, um zu zeigen, welche Schwerpunkte sich

eine ‚förderwürdige‘ Vermittlungsarbeit in ihrer Selbstbeschreibung geben könnte. Denn es wurde schnell klar, dass der Mehrwert einer guten Vermittlungsarbeit sich noch nicht ausreichend im „sehr ausdifferenzierten Feld“ der Anträge niederschlägt, wo es gerade noch in erster Linie um die Finanzierung der Kunstprojekte selbst geht. Weder Einzelprojekte noch Produktionsorte gingen laut Wangemann häufig darauf ein, obwohl es sich anböte, hier die Initiative „Theaterscoutings“ mehr zu nutzen. Katja Rothe erklärte weiterhin das Fehlen von festen Vermittler\*innen an freien Häusern nicht nur mit dem bekannten Mangel an finanziellen Mitteln, sondern auch damit, dass

Vermittlung ihre Berechtigung bisher v.a. mit ihrem pädagogischen Nutzen begründen müsse. Auch werde in der freien Tanz- und Theaterszene zuerst an die Kunst selbst gedacht. „Für wen“ bzw. „mit wem“ sie gemacht werde, nämlich einer „privilegierten Schicht“, würde zu wenig reflektiert. Diesen Eindruck teilte auch Kunstvermittlerin Carolin Kister. Sie hielt es für unwahrscheinlich, dass jemand „nur wegen eines Nachgesprächsangebots“ komme. Die Spielstätten selbst sollten mitdenken, „wie man sich selbst vermittelnde Kunst schaffen kann“.



Jutta Wangemann hingegen sah es klar als die Aufgabe der Spielstätten an, sich in ihren Förderanträgen auch über eine Vermittlung der dort aufgeführten Kunst Gedanken zu machen bzw. überhaupt erst einmal herauszufinden, wer das eigene Publikum ist. Vermittlungsformate seien Formate der kritischen „Selbstbefragung“, durch die Spielstätten und Künstler\*innen die eigene Weiterentwicklung reflektieren könnten. Sie riet weiterhin dazu, für die „Lesbarkeit“ von Projekten in Anträgen und auch für das Publikum eben nicht von den „leuchtenden Augen“ vor lauter Interesse an einem Abend oder Konzept auszugehen, sondern viele

verschiedene Perspektiven einzunehmen. Ute Pinkert bezweifelte in diesem Zusammenhang, ob das Publikum überhaupt als etwas Fixes gesehen werden könne, denn es erzeuge sich erst aus den verschiedenen Wechselbeziehungen der jeweiligen Aufführungssituation. Auch die Frage, ob und inwiefern Vermittlung „Kunst“ sei oder doch eher „kulturelle Praxis“, konnte freilich nicht endgültig geklärt werden. Wichtiger ist wohl auch, zu hinterfragen, inwiefern das Label „Kunst“ teilweise als scheinbar notwendige Aufwertung von Vermittlung empfunden wird und dass das offensichtlich dazu führen kann, „kulturelle Praxis und Kunst gegeneinander auszuspielen“, wie Jutta Wangemann zu bedenken gab. Passend dazu wurde gleich nach der anschließenden Mittagspause ein Beispiel dafür geliefert, wie Vermittlungsarbeit auch gegen Widerstände ihren Platz in der traditionell eher traditionellen Kunstinstitution ‚Museum‘ behaupten kann.

### „Vom StörDienst zur Stabsstelle“ – Entwicklung der Kunst- und Kulturvermittlung am Beispiel der österreichischen Szene



Neu-Berlinerin Claudia Ehgartner, seit Oktober 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hamburger Bahnhof, eröffnete den zweiten Teil des Fachtags. Sie erzählte von ihrem Werdegang in der Museumsszene Wiens und zeichnete die Geschichte der Kunstvermittlung in Österreich und deren Entwicklung von freien Vereinen zu Stabsstellen der Direktion nach. Von der freien Kunst- und Kulturvermittlerin war sie

zuletzt zur Kuratorin für Kunstvermittlung am „Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig“ Wien, kurz mumok, aufgestiegen, das in der österreichischen Szene zentral ist. 11 Jahre lang hatte sie dort u.a. als Leiterin der Bereiche Kinder, Jugend und Schulen am Aufbau einer in Österreich wegweisenden institutionellen Vermittlungspraxis mitgearbeitet. Der Weg dorthin war in den 80er

und 90er Jahren von Künstler\*innen und Kunststudent\*innen bereit worden, die als Teams freier Vermittler\*innen innovative Methoden entwickelt und den Verein „Kolibri, flieg!“ gegründet hatten, den das Museum engagierte. Wie dieser Verein zu seinem späteren Namen kam, offenbart das Misstrauen und die mangelnde Anerkennung, mit denen der Vermittlungsarbeit begegnet wurde. Die Direktion hatte nämlich eine Tafel mit folgender Aufschrift angebracht: „Werte Besucher, bitte fühlen Sie sich nicht von den Schulklassen gestört.“ Vermittlung war zuvor offenbar als toderne, elitäre Sache verstanden worden, die allenfalls von Kurator\*innen und Kunsthistoriker\*innen als eine Art Erwachsenenbildung ausgeübt werden durfte. Als Reaktion auf diese offensichtliche Geringschätzung der vorwiegend für Kinder erstellten, handlungs- und prozessorientierten Vermittlungsangebote folgte die subversive Umbenennung des freien Vereins in „StörDienst“. Dabei hatte es in den 70er Jahren bereits Formate für Kinder und Jugendliche gegeben, wie Claudia Ehgartner recherchiert hatte. Sie betonte deshalb, wie wichtig es sei, auch die Vermittlungsarbeit in die Geschichte von Kunst- und Kulturstätten aufzunehmen. Als die studierte Pädagogin und Kunsthistorikerin, die selbst 3 Jahre lang stolzes Mitglied des populären Vereins war, 2007 ans mumok kam, hatte sich die Situation der Freien grundlegend verbessert. Sie wurden fest angestellt und fair beschäftigt. Die Vermittlung war auf dem Weg zu einem zentralen Bereich, der heute größtenteils die kommunikativ-medialen Aufgaben des Museums übernimmt, eben zu einer eigenständigen Stabsstelle.

Auch wenn dieser positive Prozess gegenwärtig ins Stocken gerät, weil die Vermittler\*innen im Jahr 2018 mit sehr viel unflexibleren Arbeitsbedingungen konfrontiert sind, ist er ein inspirierendes Beispiel für eine erfolgreiche Selbstbehauptung, Professionalisierung und Weiterentwicklung der Kunst- und Kulturvermittlung im deutschsprachigen Raum. Das zeigen u.a. die Methoden und Leitsätze einer Kunstvermittlung, die „zum eigenen Denken und Sprechen“ ermutigen und provozieren will und zu einer Autonomie gegenüber der Institution Museum, etwa indem die Teilnehmer\*innen Inhalte von Gesprächen und den Verlauf von Projekten selbst bestimmen und sich auch selbständig im Museum bewegen. Die Vermittlungskonzepte werden von den Themen der Kunst bestimmt und sind jederzeit wandelbar, ihre Inhalte und Fragen ergeben sich v.a. aus den Interessen der Rezipient\*innen. Die Annäherung an ein Werk findet über Assoziationen, Objekte, Worte und Symbole statt sowie dem Experimentieren mit den zeitlichen und räumlichen Bedingungen der Rezeption. Die Vermittlung sei selbst gelegentlich wie ein künstlerischer Prozess zu betrachten, wenn z.B. versucht werde nachzuvollziehen, wie Kurator\*innen oder andere Expert\*innen sich über ein Werk äußern könnten.

Weiterhin demonstriert die Kooperation mit dem Jungen Volkstheater Wien zumindest den Wunsch, sich als Institution für andere Kunstbereiche zu öffnen. Dabei schreiben Laien anhand von Gesprächen über eine Ausstellung selbst Texte und führen sie auf. Die Vermittlung werde dort als Kunst verstanden, die als Stück mit den Teilnehmenden entwickelt wird.

Wie das deutschsprachige Theater müsse sich allerdings auch das Museum sowohl neue Themen als auch neue Mittel und Wege der Kommunikation, Ansprache und des Ausdrucks einfallen lassen, um Teilhabe und Barrierefreiheit für alle zu ermöglichen und auch neue Besucher\*innengruppen zu gewinnen und zu halten.

Um Fragen zu Teilhabe und neuen Wegen der Kommunikation sollte es auch in den Arbeitsgruppen gehen, in denen die Teilnehmer\*innen am Anschluss an die Praxisbeispiele selbst aktiv und auch kreativ werden konnten.

### **Arbeitsgruppe 1: „Allianzen knüpfen & solidarisch handeln“**



In „Allianzen knüpfen & solidarisch handeln“ von Melmun Bajarchuu und Paula Perschke (Initiative für Solidarität am Theater) wurden verschiedene Formen von Diskriminierung und Marginalisierung, strukturelle Ungleichheit sowie Ausgrenzungsmechanismen im Theater- und Kunstkontext behandelt. Dabei konnten die Teilnehmer\*innen sich auch mit eigenen Privilegien und Vorannahmen auseinandersetzen, neue Perspektiven auf verschiedene Zugänge zu den darstellenden Künsten entwickeln und gemeinsam Strategien der Vernetzung mit potentiellen Partner\*innen aus unterschiedlichen und im Theaterpublikum unterrepräsentierten Bereichen der Gesellschaft erarbeiten.

Am Ende hatte den Teilnehmer\*innen zum Entwickeln dieser Strategien leider die Zeit gefehlt, trotzdem sei die Teilnahme „inspirierend“ gewesen und es seien „tatsächlich Allianzen geknüpft worden“. Zunächst hätten sie ihre „eigene Situation erfasst“, ihren „Lebensweg gezeichnet“ und sich mit Privilegien und „-ismen“ auseinandergesetzt, „große Themen, mit denen man sich wochenlang beschäftigen könnte“. Sie plädierten schließlich für eine Vernetzung mit der Initiative für Solidarität am Theater, um gemeinsam Strategien solidarischen Handelns zu entwickeln.

### **Arbeitsgruppe 2: „Ich bin nicht das Zentrum deines/des Universums“**



Regisseurin und Kuratorin Julia Wissert erzählte in der Arbeitsgruppe „Ich bin nicht das Zentrum deines/des Universums“ von ihrer Arbeit mit Jugendlichen im Ausland und in Deutschland. Anhand ihrer Beispiele sollte der Workshop mögliche Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Arbeit mit und für Gruppen identifizieren, die man eigentlich nicht repräsentiert. Dann sollte gemeinsam besprochen werden, wie die jeweils eigene Vermittlungspraxis entsprechend verändert werden kann bzw. wie neue Formate entwickelt werden könnten mit dem zugrundeliegenden Gedanken: „Ich bin nicht das Zentrum des Universums der Personen, für die ich die Formate entwickle“. Die Teilnehmer\*innen fragten sich im weiteren Gespräch, wie man arbeiten könne, wer über wen sprechen, was wer sagen dürfe und wie man miteinander Theater machen könne.

### Arbeitsgruppe 3: „Publikumsgespräche“



„Wer ist mein Publikum?“, „Wem möchte ich erreichen?“, „Wer sieht mich?“, kurz: „Für wen?“ – diese Fragen stellte Cora Guddat, SchauspielerIn, kulturelle Bildnerin und Antidiskriminierungs-Trainerin, ins Zentrum ihres Workshops „Publikumsgespräche.“ Zusammen mit den Teilnehmer\*innen sollten Erfahrungen bezüglich Zielgruppen innerhalb der eigenen praktischen Arbeit im performativen Bereich oder in der kulturellen Bildung analysiert und

Handlungsmöglichkeiten erarbeitet werden. Zunächst konnten die Teilnehmer\*innen darüber reflektieren, wie viel Politik schon darin enthalten sein kann, wie man sich in Gruppen vorstellt und über sich selbst spricht. Nachdem sie sich ausführlich über ihre jeweiligen Arbeitsfelder, Motivationen und bleibenden Eindrücke künstlerischer Arbeiten ausgetauscht hatten, sollten sie im praktischen Teil in zwei Gruppen die anfangs erwähnten Fragen beantworten. Die Antworten darauf waren natürlich so individuell und unterschiedlich wie jedes einzelne Publikum auch. Umso bemerkenswerter war die Art, wie sie innerhalb der Gruppe gemeinschaftlich reflektiert wurden, nämlich mittels des Handbuch-Formats „Das unbeschriebene Blatt“. Dabei sollten die Gedanken zu den Präsentationen durch eine frei form- bzw. reißbare Skulptur aus einem leeren Blatt Papier ausgedrückt werden. Diese wurde schlussendlich aber nicht von der/dem Gestaltenden selbst, sondern einem Mitglied der eigenen Gruppe interpretiert – eine schöne praktische Übung, um nachzuvollziehen, wie das Einnehmen fremder Perspektiven funktionieren könnte.

### Vermittlung als selbstverständiger Teil der Künste



Nachdem der offizielle Teil des Fachtages „Zwischen Publikum und Bühne: (Neue) Vermittlungsformate für die freie Szene“ mit der Vorstellung von Inhalten der Arbeitsgruppen beendet war, hallten beim abschließenden Apéro im STATE Studio, Themen und Fragestellungen des Tages weiter nach: „Was sind die Vorannahmen und Ziele meiner Arbeit? Wie stehe ich zu dem Ort, an dem sie stattfindet? Wie öffne ich

Menschen für ästhetische Erfahrungen? Wie kommuniziere ich ohne eine gemeinsame Sprache? Wie spreche ich alle an und werde gleichzeitig der Individualität jeder\*s Einzelnen gerecht? Wer ist ‚das‘ bzw. ‚mein‘ Publikum in einer zunehmend differenzierten und diversen Gesellschaft? Wie gehen wir am besten mit den vorhandenen Mitteln um, wie miteinander? Wie kann

Vermittlungsarbeit selbst vermittelt werden als Grenz-Praxis zwischen ‚Kultur‘ und ‚Kunst‘? Und entstehen nicht auch gewollte Grenzziehungen aus Angst, gewohnte Institutionen hergeben zu müssen?“

Das zur Eröffnung des Fachtages vorgestellte Handbuch „Zwischen Publikum und Bühne. Vermittlungsformate für die freien Darstellenden Künste“ kann natürlich keine eindeutigen

Antworten auf alle diese Fragen anbieten, aber doch Methoden, immer wieder die unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch zu bringen und ästhetische Kommunikation zu fördern.

Was die Formate und ihre vielen kreativen Gesprächsanlässe zeigen, ist die große Lust und Neugierde der Autor\*innen auf das Kennenlernen ‚des Publikums‘, darauf, Gemeinsamkeiten zu finden, Unterschiede auszuhalten und auszuprobieren, wie man sich in andere hineinversetzen kann, ohne für sie zu sprechen.



Die Akteur\*innen der Vermittlungspraxis machten an diesem Tag deutlich, dass Vermittlung nicht nur eine Akteurin neben der Kunst bleibt, sondern ein selbstverständlicher Teil von ihr wird. Wie sich diese Praxis weiter gestalten, entwickeln und ausdifferenzieren kann, kann beim nächsten

Fachtag des Performing Arts Programm Berlin diskutiert werden.

Der nächste Fachtag zum Thema Kunstvermittlung in der freien Tanz- und Theaterszene findet voraussichtlich im Oktober / November 2019 statt.

Weitere Informationen unter [www.theaterscoutings-berlin.de/ueber-uns/fachtag/](http://www.theaterscoutings-berlin.de/ueber-uns/fachtag/)

## Über die Autorin

Anne Pantaleon genannt Stemberg kam Ende 2013, nach ihrem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik an der Universität Mainz, nach Berlin. Hier arbeitet sie als freie Dramaturgin, als freie Mitarbeiterin in der Untertitelredaktion von ARD Text/rbb und als Theaterscout beim Performing Arts Programm tätig.

Fotos © Jörg Farys

## **Publikumsgenerierung & Vermittlung**

Der Bereich Publikumsgenerierung und Vermittlung des Performing Art Programm versteht sich als Schnittstelle zwischen künstlerischer Produktion und Publikum. Theaterscoutings Berlin entwickelt neben dem monatlichen Programm kontinuierlich neue zielgruppenspezifische Angebote. Das Ziel ist es, eine nachhaltige Bindung und ein dauerhaftes Interesse an der freien Theater- und Tanzszene in Berlin aufzubauen. Wir verstehen uns ebenfalls als Plattform für Vermittlung: Gemeinsam mit Akteur\*innen der freien Szene wird gegenwärtige Vermittlungspraxis auf jährlichen Fachtagen reflektiert und weitergedacht und Wissen in einem Handbuch weitergegeben.

[www.theaterscoutings-berlin.de](http://www.theaterscoutings-berlin.de)

▶ [www.pap-berlin.de/pgv](http://www.pap-berlin.de/pgv)

## **Performing Arts Programm Berlin**

Mit dem Performing Arts Programm des LAFT Berlin haben die freien darstellenden Künste Berlins ein innovatives Projekt gewonnen, das auf die besondere Situation und die Bedürfnisse der Akteur\*innen aller Berufsfelder aus den Bereichen Tanz, Theater und Performance zugeschnitten ist. Es wurde von Janina Benduski und Stefan Sahlmann konzipiert.

Das Performing Arts Programm des LAFT Berlin richtet sich an alle freien Tanz- und Theaterschaffenden Berlins. Es arbeitet an der Professionalisierung, strukturellen Stärkung und verbesserten Wahrnehmung der freien darstellenden Künste in den vier Bereichen:

- ▶ • › Beratung und Qualifizierung
- ▶ • › Distribution und Marketing
- ▶ • › Netzwerk, Wissenstransfer und Kooperationen
- ▶ • › Publikumsgenerierung und Vermittlung

Alle Angebote des Programms sind kostenfrei und dezidiert auf die Situation und Bedürfnisse der Szene ausgerichtet.

[www.pap-berlin.de](http://www.pap-berlin.de)

## **Der LAFT Berlin**

Der LAFT Berlin – Landesverband freie darstellende Künste e.V. – wurde 2007 gegründet. Er vertritt die Interessen seiner über 360 Mitglieder – darunter die wesentlichen Spielstätten, Gruppen und Einzelkünstler\*innen Berlins – gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Er unterstützt seine Mitglieder durch Netzwerkarbeit, Beratung, Koordination und Dienstleistungen.

▶ [www.laft-berlin.de](http://www.laft-berlin.de)